

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.

Samstag,

(1825. No 49.)

17. Dezember.

Taubenlieder.

IV.

Ihr gegenüber.

Dort saß sie in der Laube, und war so hold und mild,
Dort saß sie in der Laube, ein liches Himmelbild;
Ein Purpur-Schimmer glänzte um Wangen ihr und Mund,
So war sie anzuschauen in goldner Abendstund.

Und hörte sie den Sänger und seines Sanges Ton?
Ach klagt' er nicht vergebens um Minne Lust und Lohn?
Sie hat ihn nicht vernommen des Herzens leisen Klang,
Hat nicht verstanden wollen des Sängers Klag' und Ton.

Der Abend sinket nieder, die Sonne geht zur Ruh,
Die Schatten decken rings um die kühle Erde zu;
Im Nebel ist verschwommen der Berge fernher Saum,
Und heim zieht auch der Sänger, sein wartet mancher Traum. —
W. Freiherr von Eyb.

M a h o m e d.

(Beschluß von No 48.)

Unter den Pittigen einer unzerstörbaren Gesundheit, unter den Sammhänden einer liebevollen Pflege rötheten sich bald wieder Irene's verbleichte Wangen; sie genas und blühte reizender auf, denn je.

Konstantinopel und die Welt spürte indeß dankbar die wohlthätige Wirkung der milden Gesinnungen, die die weiche, zart fühlende Griechinn dem rauhen Gemüthe des Geliebten einflößte; — Wehlkränze verdrängten die rauschenden Lorbern, womit Bellona den Ruhmsüchtigen geschmückt hatte. Das Brausen der Schlachten verhallte in den sanft lispelnden Wellen des Friedens.

Als Irene das erstemal der Morgensonne Gold in dem reizenden Haine, der das Schloß umgab, begrüßte, band ihr der entzückte Mahomed aus den duftendsten Blumen der Flur einen Selam, dessen sinnvolle Zusammensetzung sie zur ersten und einzigen Gemalinn erhob, wovon der Divan augenblicklich benachrichtiget wurde. Ueberglücklich fühlten sie nun in gegenseitiger Liebe, und in ungetrübter Stille, nur vom lindnen We-

hen leiser Ahnungen bewegt, verfloßen ihnen der ersten Liebe wolkenlose Tage.

Dem glühenden Samum, der in der Wüste den Sand zu Gebirgen aufwirbelt und der Karavane zum Grabe wird, geht eine Windstille voraus, die den erfahrenen Pilgern den zerstörenden Sturm ahnen läßt.

Nur wenig behagte diese Ruhe den siegtrunkenen Heerführern und Bassen. Nichts konnte ihnen der Friede, alles der Krieg geben. Von Zagan ermuntert, wagten sie anfangs nur leise zu murren, und suchten sich der Soldaten zu versichern, die um so leichter in ihre Plane eingingen, als ihre Noheit es einerlei fand, ob sie den verrätherischen Absichten einer ungesetzmäßigen Partei, oder dem Rechte sich hingaben.

Der rohe unwissende Soldat dient nicht dem Vaterlande, sondern dem, der die Angelegenheit seines Magens am besten zu fördern versteht.

Bald aber nahm dieses Murren einen ernstern Charakter an, nachdem Zagan die Rechtgläubigen durch die Nachricht aufwiegelte: die Christinn Irene beabsichtige Mahomed zum Profeliten zu machen. Auch das Heer der Byzantiner, schien sich zu sammeln und verstärkte sich, den abgeschlossenen Bedingungen zuwider, von Zagan selbst, durch bezahlte Ueberläufer zum Einfalle in Mahomed's Gebiet ermuntert, bedeutend an den Gränzen. Irene's Verlust; ihr Glück in seines Feindes Arm; die sichtbare Verachtung mit der er von ihr behandelt wurde, da sie in ihm, nicht ohne Grund, den feigen Mörder zu sehen glaubte, der des Sklaven Hand mit dem Mordstale bewaffnet hatte, goß heftige Wuth in seine wilde Seele.

Ehe es Mahomed nur ahnen konnte, reifte der Verrath. Das wilde Soldatenheer umringte mit seinen Anführern an der Spitze, den Palast; säbelte die wenigen Treuen nieder, die sich seinem Vordringen widersetzten; und drang, mit gräßlichen Drohungen, bis in die Gemächer Mahomed's. Wuthschäumend begeherte es von ihm Irene's Tod. „Dich hat die Liebe zum verächtlichen Sklaven entstellt, rief ihm Zagan zu — nicht würdig bist du Herrscher der Osmanen zu seyn.“

Wie ein Gewitterschlag trafen diese Worte den, an eine solche Sprache ungewohnten Mahomed. Einer Bildsäule gleich staunte er die Eindringenden an, die mit blanken Säbeln geneigt schienen durchzusehen, was sie frech von ihm begehreten. Aber, als ob ein Blitzstral in seine Seele führe, raffte er sich plötzlich auf, und rief mit schrecklicher, donnerähnlicher Stimme: „Zurück! Berwegene, noch bin ich Mahomed! Wage es keiner einen Fuß breit zu nahen, und den Hauch meines Athems zu trinken!“ Hierauf führte er Irene aus dem Nebengemache und sprach zu ihr mit sanfter Stimme: „Irene, des Lebens Seligkeit! milde, weiche Empfindungen gekostet du in meine Brust und zaubertest mir Allah's dornichte Erdenbahn zum Paradiese um. An deiner Seite wurde ich, obwohl zum Weltererschütterer geboren, ein für die Leiden der Erdenbürger fühlender Mensch. Asien und Europa wollte ich durch die Palme des Friedens beglücken, an jede Thüre den Oehlzweig hängen und die Undankbaren hier für eine schönere Zeit bilden! Umsonst — sie fordern dein Leben. Ich kenne sie: nur im Blute fühlt sich ihre Wuth. — Barbaren hält nicht das Band der Mäßigung — nur die Schwerdtbewaffnete Faust, der Fuß im Nacken am Gehorsam. Wohlhan denn, so häuften Leichen auf Leichen, dängert die Felder mit Blut, stürzt die Tempel des Friedens in Trümmer. Ich will der Erste sein, der in wilder Raserei euch vorangeht. Suver aber seht und urtheilt, ob dieses Weib es werth war mein Heldenherz zu bezwingen! Bei diesen Worten entschleierte er Irene's stralendes Antlitz und enthüllte der Sträubenden den hoch aufschwellenden Busen —

Die Macht der Schönheit, die den rohesten Sinn, wenn auch nur auf Augenblicke bändigt, verfehlte auch hier ihre Kraft nicht, und machte die Verwilderten zurück prallen. Sobald aber der Eindruck des ersten Anblickes sich schwächte, machten sie wieder Miene das Opfer ihrer Blutgier zu fällen.

Mahomed's furchtbar durchbohrender Blick hielt die Berwegenen kaum mehr vom Morde zurück. Einen langen, langen Kuß drückte er jetzt auf ihre Lippen und stieß ihr mit festem Blicke und ungeahnter Schnelle seinen Dolch tief durchs Herz. „Stirb Irene!“ — rief er, „stirb, nicht von der Faust des Meuchelmords — stirb von der Hand der Liebe.“ Lautlos sank sie um und wohlgetroffen auf den Estrich hin, dessen Teppich den warmen Blutquall begierig einsaugte. Ehe die Umstehenden, von dieser raschen Katastrophe erschüttert, neu aufathmeten, spaltete Mahomed's blitzender Säbel Zagans Haupt. „Stirb auch du — Verruchter!“ donnerte er — „der du durch Aufruhr mich

zwangst das Herzblut dieser Treuen zu vergießen. Und nun fort, um den Tod seine Opfer hinzuwürgen. Allah räche es an mir, wenn ich je das Kind an seiner Mutter Brust, den Greis an seinem Hausaltare schone.“

„Nicht Mensch und menschlich fühlend sollte ich seyn, — wohlhan! so übertreffe jest der Mensch an Grausamkeit der Wüste reisende Ungeheuer.“ — Und die Menschheit weinte ob dem feurigen Kometen, der über die halbe Welt verheerend dahinzog, am Katafalk gemordeter besserer Gefühle.
E. W. Koch.

Historischer Ueberblick der epischen Literatur der Ungarn.

(Fortsetzung v. No. 47.)

Erste Periode.

Andreas Farkas eröffnet den Reihem. Er gab sein „Reimbuch über die Ankunft der Scythen in Pannonien“ zu Krakau 1538, 8. heraus. Allein dieses seltene Werk kam mir noch nicht zu Gesicht.

Sebastian Tinódi (blühte von 1540 — 1554). Ein Dack, was so viel sagen will, als ein Schriftkundiger, ein Geheimschreiber; im Gefolge des Obersten von Ofen, Valentin Török von Enying. Legterer ward im Jahr 1541 von Sultan Soliman in Gefangenschaft abgeführt, und Tinódi mußte nun, seiner Stütze beraubt, sein Talent auf Broderwerb verwenden. Er lieferte seinem Verleger, dem wackeren Gelehrten und fruchtbaren Schriftsteller, Caspar Heltai, Buchdrucker zu Klausenburg, gegen dreißig Werkelein, welche, nur wenige ausgenommen, gleichzeitige merkwürdige Kriegsbegebenheiten besingen. Dieselben kamen von ihm selbst gesammelt unter dem Titel „Chronik“ in zwei Theilen, eben auch in Klausenburg (1554, 4to) heraus. Vor jedem dieser Gedichte findet man auch die Notizen, nach welchen selbes abgesungen werden kann. Er widmete dieses Werk dem Könige Ferdinand I, weil derselbe — wie der Dichter selbst sagt — „ihm viel Lieb und Gnade schenkt, daß er die Schlachten vieler Fürsten gereimt, in ungarischer Sprache, und nach gar schönen Melodien zu singen verstehe.“ Ueber die Tendenz seiner Schriften drückt er sich selbst in der Vorrede folgendermaßen aus: „Ich unternahm die Dichtung dieses Buches zu keinem andern Zwecke, als daß es den Burgen und Städte stürmenden, und andererseits den in Burgen eingeschlossenen ungarischen Kriegern zur Lehre diene, wie sie reblich und ziemiend ausharren mögen, und wie sie dem heidnischen Feind widerstehn und selben bekämpfen sollen.“ Solche Stellen dürften mehr belehrend seyn, als es dem

ersten Blicke scheint: da sie die Bedrängniß der Zeit, und den Geist, welchen jene den Ungarn einhauchte, lebhaft schildern. Tinódi war von allem, was er schrieb, theils selbst Augenzeuge, theils vernahm er's aus dem Munde solcher; und so mag er wohl auch in historischer Hinsicht viel Glauben verdienen. Er selbst spricht sich hierüber aus, wie folgt: „Was ich schrieb, darüber ließ ich mich von wahrsprechenden frommen Kriegern unterrichten, welche der Gefahren selbst theilhaftig waren und ich habe mich weder durch Freundschaft, noch durch Geschenke oder Furcht verleiten lassen, Falsches zu schreiben.“ Seine Sprache erhebt sich weder zur Korrektheit, noch zur poetischen Schönheit; auch Phantasie fehlte ihm. Seine Triebfeder ist jedoch ein warmes Herz, welches von dem mißlichen Umständen seines Vaterlandes bis aufs Höchste gereizt, und bis ins Tiefste gekränkt, seine Nation zum Heldenthum und Selbstgefühl mächtig aufregt; seine Farben sind der Wahrheit; und naiv und unwillkürlich, möcht' ich sagen, schildert er das innere Leben seines bedrängten Volkes, dessen Art zu denken und zu handeln. „Oftens Eroberung“ wollen wir eben nicht das beste, doch von Seite des Gemüths das wärmste seiner Gedichte nennen.

Die besten epischen Dichter dieses Zeitraumes sind außer ihm: Nagy (1556 — 1580); dessen bestes Werk: Hunyadi. — Temešvári besang Báthori's Sieg auf den Brodfeldern, Debreczin, 1569. — Balkai (1571 — 1575), ein sehr fruchtbares Talent. Er besang Karls V. Kriegsthaten gegen Barbarossa; Hunyadi's Schlacht bei Belgrad; die gräuliche Ermordung der Königin Gertrudis 1214 durch den Banus Bank *); und Mehreces. Noch wollen wir aus den vielen **) den Fazekas von Bogát anführen, der, außer vielen Andern, die Thaten des Königs Mathias, und die des Skanderbeg in Reimen beschrieben (1580 — 1592).

Wir bemerken, daß in diesem Zeitraume das Epos noch nicht seine Kunstform angenommen hat, sondern mehr nur in historischen Gedichten, Zeitgemälden und Heldenliedern bestand: und etwa mit der vorhomerischen Epoche des griechischen Epos zu vergleichen wäre. Die begeisternde Muse der Dichter war Patriotismus; ihre Tendenz, jene einer Musik vor der Schlacht; ihre Mittel, Schilderung ausgezeichneter Zeitgenossen. Ein Hauptmoment des epischen Dichters, die Ruhe, man-

gelte ihnen, und brachte sie in dieser Rücksicht der Lyrik näher. — Außer dem both noch griechische Mythologie, feltner Christenthum, Gegenstände zur Behandlung dar: doch dieses war nur Nachahmung, und mehr lyrisch, als episch gehalten.

Die gewöhnlichste, doch nicht ausschließende, Versform waren Alexandrinen, deren vier eine Strophe bildeten.

(Fortsetzung folgt.)

Sinngedichte von G. H. Liebenau.

1.

Des Geizigen Frau.

Die gute Frau sinnt wär und freih,
Daß sie des Mannes Ehre rette,
Des Filzes, welcher ohne sie
Mit keinem was getheilte hätte.

2.

Tullia.

Tullia, die, gleich der Hyäne,
Niemand schont mit gift'gem Biß:
Zahmer ist sie Nachts gewiß,
Wenn sie abgelegt die Zähne.

3.

Die unbekante Göttinn.

Eine Göttinn nennt sein Weib Vater,
Welche? zu bestimmen, ist wohl schwer;
Ob auch Hörnet sie verließ,
War sie doch Diana nie.

4.

Die Schriftstellerinn Pasquina.

Vor Gänsechnäbeln nur allein,
So wäht' ich, müße man sich wahren,
Dun aber hab' ich erst erfahren,
Auch ihre Federn sei'n zu scheu'n.

5.

Widerlegung.

Verläumderische Menschen sprechen,
Laiden quälten meine Huldigungen;
Du widerlegen solche Lasterzungen,
Lass' ich sie schnell in Kupfer sechen.

6.

Gastnade in der Schlacht.

Offizier.

Warum, Karl, hebst du so? fass' Mut!

Soldat.

Ich heb' ja nur vor kaltem Blut!

*) Dieses Ereigniß haben auch Nagy, Balkai, (1573, 80.) episch, und Katona neuerlich (1821) dramatisch behandelt.

**) Kákonyi, Illosvai, Enyedi, Csanádi, Gosárvári, Pap, Csáktornyí u. M.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 14. Dez. 1825.

Am 10. und 12. Dez. ward auf hiesiger Bühne Schillers „Räuber“ gegeben und das Haus war dermaßen voll, wie es seit undenklichen Zeiten nicht der Fall war. „Wie?“ hören wir einige Leser erstaunt ausrufen, „wie, im dritten Decenio des 19. Jahrhunderts kann noch der Name Schiller mit solch magischer Anziehungskraft wirken, und zwar in zwei beinahe aufeinander folgenden Abenden? Wir geben zu, daß die Räuber ohne Schiller mehr Einfluß auf das heutige Spectakelsüchtige Publikum haben, als Schiller ohne Räuber; aber doch scheinen schon diese schlichten Räuber für die, immer nach Neuem strebende, Schaulust veraltet zu seyn, und haben sie sich nicht schon von denen auf dem Kulmerberg, von denen in den Abruzzen u. übersügeln lassen? — Also gewiß, Sie scherzen, darunter steht was; wir kennen auch Rezensenten mit euren verblühten Sarkasmen.“ Mein, meine geehrten Leser, wir reden in vollem Ernste; aber belieben Sie uns nur erst völlig anzuhören, dann wird das, was jetzt Ihnen problematisch ist, ganz natürlich scheinen. Wohl füllte die kleinere Hälfte des Theaterzettes die Anzeige von Schillers „Räuber“ aus; die größere aber verkündete, daß der Kunstreiter Stephan y mit seiner Gesellschaft und seinen Pferden mitwirken werden. Nun kann man wohl denken, daß das für unser Zeitalter Motiv genug ist, um in den Tempel der Musen zu strömen. Pferde hat man auf der Bühne schon genug gesehen, aber abgerichtete Pferde gehören noch zu den Seltenheiten; wer kann denn heutzutage zu London, Paris, Wien und Pesth solchen Reizen widerstehen? Selbst wir Rezensenten, die wir zuvorkommen seyn wollen, immerwährend die Nase rümpfen und thun, als wenn wir mit der Nechtheit auch beleidigt wären, wir selbst — um Vergeltung für deren Kollegen, wenn wir aus der Schule plaudern — wie selbst beilien uns mehr, um bei dergleichen Produktionen ein Pläschen zu finden, als bei Emilia Gallotti und Maria Staudt; sei es nun darum, weil wir bei den letztern nicht so sehr zu eilen brauchen, oder weil wir uns gegen den laufenden Geschmack nicht auflehnen wollen, oder endlich weil uns hierbei das Rezensiren gar nicht schwer fällt; indem wir nur sagen, wie wir anfangen: Am 10. und 11. Dez. ward auf hiesiger Bühne Schillers „Räuber“ gegeben und das Haus war dermaßen voll, wie es seit undenklichen Zeiten nicht der Fall war. Wie setzen noch hinzu: Wäre unser großes Theater noch viel größer gewesen: es hätte sich nicht minder gefüllt. Die Ursache dieses Phänomens war, daß Hr. Stephan y mit seinen abgerichteten Pferden viele Sprünge und Gruppen ausführte. Und damit hat das Rezensiren und Rezensiren ein Ende.

Temesvar, 8. Dezember. 1825.

Unter den lauten Verkündigungen des Spendens und Bewerzens so mancher Bühne, mit welchen bisher die schmetternde Fama durch den farbigen Triumpfsbogen unserer Preis 309, erscholl auch der Name unser Kunsttempels, in welchem jedoch bis damals nur Thalia und Melpomene die Weihe der Kunst empfingen hatten; aber seitdem gab auch Euterpe das Hülfshorn ihrer Genüsse aus, und wir hatten zuerst in der „Schweizerfamilie“ Gelegenheit, unsre neuen Operisten kennen zu lernen. Hr. Müller, Theodor, ließ uns als Geaf Basslein, und Hr. Frisch als Jakob, einen jüngeren Bariton hören: aber, über das Gebardenpiel ist der Letztere mit sich selbst in starkem Prozesse. — Hr. Kantsl, als Richard, gab uns Beweise einer ziemlichen Tiefe. — Hr. Schöpl, Louis, (Paul) übertrieb auch dieses Mal das Scintac, wie gewöhnlich. Dagegen befriedigte Dem. Spiri als Emeline im Spiel und charaktergemäßen Gesange vollkommen. Hr. Novak als Darmann und Mad. Weber als Gertrude, befriedigten. — Dies also war der Stand unserer ersten Oper, die aber seit dem durch Mad. Caroché, und rückwärts des Orchester — durch den sehr braven Kapellmeister Schürer, einen großen Gewinn erhalten hat. M. Caroché, im Besitze eines reinen, metallreichen Alts, von großem Umfange, gewährte uns erst einige Male als Gast in mehreren Bravour-arien, und dann, engagirt für hiesige Bühne, im Tanfred, Barbier, Sargines, in den Titelrollen, lange entföhren, und darum auch um so reicheren Genuß. Eine zarte, liebliche, den Raum unser Hauses klangreich ausfüllende Stimme: Kuhnheit und (wenn nicht oft zu große) Ueppigkeit der Koloraturen, von wallenden Trillern und Zittertönen geschmückt, verleihte sich jedes Mal als eben so viele zarte Blümchen zum verdienten Kranze ihres Triumpfszuges, und die lautesten Beifall-Bezeugungen wurden jedes Mal zum Wiederklange ihrer Melodien, von Seite eines eben so kunstfertigen als nachsichtsvollen Publikums, dessen Günst der braven Künstlerin nicht fehlen wird; auch wenn dieselbe das ganze reiche Repertoire ihrer Kunst nicht immer in denselben Formen und Gebilden austreuen, und in denselben auch dem unvollkommenen häuslichen Besuche eine aufreuehmliche Gemuth gewahren würde. — Aber wie sind in voraus zu sehr überzeugt: die werthe Künstlerin werde die sie nicht im Besitze auch eines nicht minder lieblichen Dienens, die sie nicht im Besitze auch eines nicht minder lieblich zur Seele hebenden kirchlichen Gesanges glauben konnten — sehr bald überzeugen, wie leicht es der Zule der Kunst sei, auch in minder prunkhaften Gebilden, den Kranz des Sieges zu erringen.

Montaa, den 14. Dez. wird im k. k. Theater zu Ofen, zum Vortheil des Hrn. Wimmer, „Die k. k.“, Trauerspiel v. Schiller, gegeben werden. Die Wahl dieses braven Schauspielers verdient Anerkennung und es steht ein volles Haus zu erwarten.

Mit dem Jahr 1826 erscheint die Iris, ohne Preiserhöhung, wöchentlich dreimal. Plan und Einrichtung bleiben wie bisher, nur daß durch die bedeutende Zunahme an Raum und durch neue Verbindungen mit vorzüglichen Schriftstellern immer Manigfaltigeres und Gehaltreicheres wird geliefert werden können. Der Preis ist ganzjährig 3, halbjährig 4, vierteljährig 2 fl. R. M. — Mit Postverfendung aber: ganzjährig 10, halbjährig 5 fl. R. M. Man pränumerirt entweder in Pesth, im Redaktions-Bureau (Schlangengasse, der Baron Brudern schon Halle gegenüber, No 390), oder bei allen k. k. Postämtern. Zu größerer Bequemlichkeit nimmt auch zu Ofen Hr. Joh. Speiser, bürgl. Buchhändler, in der Festung, Pränumeration an.

Verlegt und herausgegeben von J. Stieglitz und Sam. Josefthal in Pesth. Gedruckt in der königl. Univ. Buchdruckerei zu Ofen.